Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12 – 1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 5. Mai 1881. Nr. 208.

## Deutschland.

** **Berlin**, 4. Mai. Der Kaiser hatte nach dem Tode des baierischen Generals v. Hartmann eine Marmorbüste desselben anfertigen lassen. Jetzt ist als Pendant dazu eine solche von dem General v. d. Tann bestellt worden. Es ist dies einerseits in Anerkennung der Verdienste der baierischen Generale im letzten Kriege geschehen, zugleich aber auch, um der baierischen Armee den warmen Antheil des obersten Kriegsherrn an dem Hingange ihres ersten Feldherrn zu bekunden.

Die Ernennung des bisherigen Geh. Ober-Regierungsraths im Reichsamt des Innern von Möller zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe ist, wie ich höre, allerhöchst vollzogen worden. Ebenso ist der bisherige Geh. Ober-Regierungsrath im Staatsministerium Bosse zum Direktor der wirthschaftlichen Abtheilung im Reichsamt des Innern, in welche der Geh. Ober-Regierungsrath Lohmann als erster Rath eintritt, ernannt.

Wiewohl ein definitives Resultat der Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Betreff eines Handelsvertrages noch nicht vorliegt, wird in verschiedenen Blättern bereits ein solches gemeldet. Zunächst muß abgewartet werden, ob die zur Zeit zwischen den Bevollmächtigten getroffenen Vereinbarungen die Zustimmung der beiden Regierungen erhalten. Mit Sicherheit läßt sich gegenwärtig nur angeben, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß die diesjährigen Verhandlungen ein mehr zufriedenstellendes Ergebniß gehabt haben, als die früheren, da beide Theile einen resultatlosen Ausgang abzuwenden entschlossen waren.

Die Kommission des Reichstags, welche über das sogenannte Unfallversicherungsgesetz in Berathung getreten ist, hat, wie bereits gemeldet, statt der Reichsversicherungsanstalt, Versicherungsanstalten der Einzelstaaten vorgeschlagen. Inwieweit eine solche Aenderung des Gesetzes die Zustimmung der Reichsregierung erhalten wird, darüber kann man jedenfalls heute noch kein Urtheil haben; doch dürfte zu bemerken sein, daß eine solche Einrichtung sich schwerlich auf die Dauer bewähren würde. Es ist auch ziemlich wahrscheinlich, daß eine Anzahl kleinerer Staaten sich an die in Preußen zu fundirende Staatsanstalt anschließen würden. Hierdurch schon ginge der Zweck der Staatsanstalten zum großen Theile verloren. Noch weniger aber dürfte sich die von der Kommission vorgeschlagene Einrichtung in der Praxis bewähren, wenn man bedenkt, daß die Einheitlichkeit der Geschäftsprinzipien eines solchen Instituts, die doch für den Zweck unentbehrlich erscheint, alsdann nicht bestehen würde, da die verschiedenen Staaten je nach ihren Verhältnissen und Bedürfnissen wohl verschiedene Prinzipien festsetzen dürften. Hieraus könnte alsdann eine gewisse Rivalität unter den einzelnen Staaten entstehen, die den Intentionen des Gesetzes nicht nur nicht entsprechen, sondern auch zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte. Der Vorschlag der Kommission wird daher kaum als eine Verbesserung der Bestimmungen des Entwurfs anzusehen sein.

Bekanntlich setzte die Präsidial-Vorlage in Betreff der Errichtung eines deutschen Volkswirthschaftsrathes die Mitgliederzahl desselben auf 125 fest. Der Ausschuß für Handel und Verkehr, dem der Entwurf zur Vorberathung übergeben war, erhöhte diese Zahl auf 135. Die auf Grund dieses Antrages mit den verbündeten Regierungen gepflogenen Verhandlungen haben das Resultat ergeben, daß sich dieselben der ursprünglichen Fassung anschließen. Die gestern im Bundesrath erfolgte Berathung hat denn auch, wie dies bereits die Morgenblätter melden, die Wiederherstellung der ursprünglichen Vorlage herbeigeführt. Damit erledigt sich die irrthümliche Meldung, als habe ein Gegensatz innerhalb der Regierungen bestanden.

Aus dem Bericht über die Sitzungen der Landes-Pferdezucht-Kommission, welche ihre Berathungen voraussichtlich heute beenden wird, ist ersichtlich, daß die auf diesem Gebiet seitens der Staatsregierung angeordneten Maßnahmen als solche anzusehen sind, welche dem wichtigen Zweige der Landes-Pferdezucht jedwede Förderung zu Theil werden lassen. Es ist anerkennenswerth, daß die Central-Verwaltung des Gestütwesens im Ministerium für die Landwirthschaft die Initiative gegeben hat, Meinungsaustausch über die weiter zu verfolgenden Ziele herbeizuführen.

Nach einer neueren Bestimmung kann von der im § 2 des Reglements über die Ausbildung und Prüfung der Stations- und Expeditions-Beamten der Eisenbahnen geforderten Vorprüfung derjenigen Militäranwärter, welche sich jenem Dienste widmen wollen, abgesehen werden, wenn nach dem Vorleben des Anwärters anzunehmen ist, daß derselbe das erforderliche Maß allgemeiner Bildung unzweifelhaft besitzt.

## Ausland.

**Paris**, 3. Mai. Die tunesische Angelegenheit scheint auf dem besten Wege zu sein, in das Geleise der diplomatischen Verhandlungen zurückgeleitet zu werden. Den Nachbarn im Westen und im Süden Frankreichs mag allerdings daran gelegen sein, daß die endgültige Regelung dieser Frage und die Begründung des französischen Uebergewichts in diesem Theile Nordafrika's nicht mit Waffengewalt und über Nacht entschieden werde; andererseits ist es aber auch Frankreich darum zu thun, daß etwas Anderes als ein Provisorium geschaffen werde, in welchem es blos von der Laune irgend eines Herrn Maccio oder des ersten besten Großvezirs abhängt, an den Grenzen und im Innern der französischen Besitzungen Empörungen und Unruhen anzuzetteln. Wenn es also internationale und politische Rücksichten der französischen Regierung gebieten, ein eventuell vorzuschlagendes diplomatisches Arrangement nicht im Vorhinein abzulehnen, so können wir uns dagegen darauf gefaßt machen, daß man mit aller Energie darauf hinarbeiten wird, um einen den französischen Absichten günstigen Status quo zu schaffen, welcher nicht ignorirt werden kann — bevor der gewöhnlich schwerfällige diplomatische Apparat so weit in Bewegung gesetzt wird, um eine Unterbrechung der kriegerischen Operationen nothwendigerweise herbeizuführen.

Darauf deutet die angekündigte Landung der in Toulon eingeschifften französischen Truppen in Bizerta hin, einer am Ufer des gleichnamigen Binnensees gelegenen Stadt etwa sechzig Kilometer nordwestlich von Goletta. Diese Expedition wird das letzte Glied des eisernen Kreises bilden, welcher die aufrührerischen Stämme einschließt. Im Westen dringen die Truppen des Generals Vincendon vor; vom Norden ziehen die in Tabarca gelandeten Truppen heran; im Süden rückt General Logerot, nachdem er die heilige Stadt Kef besetzt, gegen die Stadt Beja, welche die ganze Regentschaft Tunis dominirt; endlich werden die letzten, aus Toulon abgegangenen Verstärkungen im Osten operiren, indem dieselben Bizerta als Ausgangspunkt benutzen. Man darf wohl annehmen, daß die französische Politik das Richtige getroffen und, wenn auch im Beginn etwas zaudernd und unstät, doch im Ganzen und Großen mit genauer Kenntniß des muselmännischen Charakters vorgegangen sei. Im Orient ist die Macht das kräftigste Argument. Andere Völker beugen sich widerwillig vor der Gewalt, der Orientale verehrt dieselbe als ein Recht, von welchem er sie nicht zu unterscheiden vermag. Die französische Heeresleitung wird also ein fait accompli geschaffen haben, welches die Diplomatie nicht umhin können wird, zu berücksichtigen, wenn die tunesische Angelegenheit wirklich auf diplomatischem Wege endgültig ausgetragen werden soll.

Das Schicksal der Dynastie Mohammed El Sadoks wird wohl Niemanden interessiren. Der gegenwärtige Bey, ein orientalischer Despot nach altem Muster, war von jeher ein Spielball aller Einflüsse, welche seinen Launen und seiner Eitelkeit zu schmeicheln verstanden haben. Da nun die Katastrophe über ihn hereinbricht, glaubt er seine Herrlichkeit wohl mit einer gewöhnlichen doppelsinnigen Intrigue retten zu können. In Konstantinopel unterhandelt er wegen einer Intervention der Pforte und in Paris möchte er gern in direkte Unterhandlungen mit der Regierung treten. Die ottomanische Regierung hat zwar daheim vollauf zu thun; der albanische Aufstand, die griechische Grenzfrage, die ostrumelischen Wirren geben ihr genug zu schaffen; nichtsdestoweniger hätte man in Stambul nicht übel Lust, das in Europa ziemlich verblichene Prestige des Kalifats im Norden Afrikas neu zu vergolden; aber es hieße die traditionelle türkische Politik gänzlich verkennen, wenn man annehmen wollte, daß dies nicht auf Kosten des Beys geschehen würde. Mohammed El Sadok hat viel zu lange frei geschaltet und gewaltet, um einen Vasallen darzustellen, wie man ihn in Stambul wünscht. Die erste Folge seiner freiwilligen Unterordnung unter die thatsächliche türkische Oberhoheit wäre unbedingt seine Ersetzung durch einen dem Serail vollkommen ergebenen Pascha, etwa den ehemaligen Großvezier Khaireddin, welcher dieser Eventualität die Wege ziemlich geebnet haben dürfte, seiner Zeit in Tunis ebensowohl, als später in Konstantinopel.

Die direkten Unterhandlungen mit der französischen Regierung, wenn die letztere sich in solche einlassen sollte, können selbstverständlich keinen Friedensvertrag, nicht einmal eine Konvention, sondern blos einen modus vivendi mit annehmbaren, praktischen Garantien zur Folge haben. Diese Garantien müßten einem effektiven französischen Protektorat gleichkommen; ob nun blos dem Wesen oder auch dem Namen nach — das ändert gar nichts an der Sache. Der Bey dürfte vielleicht zu der Einsicht gekommen sein, daß angesichts gewisser von ihm in Konstantinopel erweckter Gelüste das französische Protektorat auch seine guten Seiten haben kann. (Trib.)

General Farre, der das Alter erreicht hatte, um in die Reserve überzutreten, bleibt in der ersten Sektion des Generalstabes. Es gilt als Regel, daß diese Bevorzugung, die der Ernennung zum Marschall vorauszugehen pflegt, in Folge außerordentlicher Verdienste erfolge. Man erwartet, Farre werde nächstens zum Marschall ernannt werden, dagegen mußte Bourbaki in die Reserve treten.

Die gestern in der Budgetkommission abermals angeregte Idee, die französische Gesandtschaft beim Vatikan abzuschaffen, hat keine Aussicht auf Erfolg, obschon der Antrag 152 Unterschriften zählt. Die Regierung wird sich, gestützt auf das Konkordat, widersetzen.

Für morgen erwartet man die offiziellen Erklärungen des deutschen Abgeordneten auf der Münzkonferenz.

In Paris und der Provinz mehren sich die Strikes.

Die Regierung plant Maßregeln gegen die den Nihilisten günstigen Kundgebungen der französischen Umstürzler.

**Petersburg**, 2. Mai (20. April). Der „Nordd. Allg Ztg." wird geschrieben:

Ihr Korrespondent, der in der letzten Zeit Ihnen im Ganzen wenig geschrieben hat, weil für die programmatische Entwickelung und die Führung unserer Staatsgeschäfte Zeit erforderlich ist, ebenso wie auch zu einer Beobachtung der Thatsachen und Wirkungen, hat, das werden Sie zugeben müssen, sich nie der Schönfärberei der hiesigen Verhältnisse befleißigt. Er hat unentäußerlich und unaufhörlich auf die Punkte hingewiesen, die sich immer mehr als die Grundlage alles Uebels herausgestellt haben: laisser aller, Universitäten, Schulen, die Presse in ihrer Sensationslust und die Sensationslust der Gesellschaft selbst. Ich habe nie die Medisance sogenannter guter Gesellschaftskreise verschleiert; ich bin auch heute nicht in der Lage, Ihnen ein Regierungs-Programm zu entwickeln, wie dies von verschiedenen Seiten fast täglich geschieht; ich kann Ihnen nichts von angeblichen Differenzen unter den einzelnen Ministern schreiben, da ich die Protokolle der Ministerkonseils nicht empfange, was freilich bei meinen Kollegen für andere Zeitungen eher der Fall sein möchte. Nur ist anzunehmen, daß diese Ministerraths-Protokolle in zwiefacher Ausfertigung erfolgen, einmal zu Korrespondenzzwecken und dann für den wirklichen Gebrauch.

Die zu letzterem Zwecke aufgestellten Protokolle sind jedenfalls weit weniger interessant und weit weniger über eine Frage kurz und bündig entscheidend, als jene famosen Korrespondenz-Ministerraths-Protokolle, mit denen zuerst die „Daily News" und nach diesem Blatte andere debutiren. Die Sache war nicht einmal glücklich erfunden, da sie selbst in der Zusammensetzung der bei den Konseils Anwesenden nothwendig falsche Angaben machten. Veranlaßt sehe ich mich heute vornehmlich, auf die famosen Lügen des „Gaulois" hinzuweisen. Die 300 Kürassiere, welche Ihre Majestäten nach Gatschina begleitet haben sollen, sind ebenso erdichtet, wie der behauptete nervöse Zustand Ihrer Majestät der Kaiserin. Die hohe Frau ist Gottlob in sehr ruhiger Fassung, und ihre täglichen längeren Ausfahrten und ihre Spaziergänge zu Fuß im Park geben Zeugniß von der ganz vorzüglichen Gesundheit Ihrer Majestät. Für alles Das leben zahlreiche Zeugen, die von hier aus nach Gatschina kommen, welches nicht doppelt so weit von Petersburg entfernt ist, als Potsdam von Berlin. Die hohe Frau hat unter Anderem an den Feiertagen alle Offiziere ihres Chevalier-Guiden-Regiments mit der ihr eigenen Grazie und Liebenswürdigkeit empfangen. Sie ist ebenso bei dem Empfange zugegen gewesen, welchen der Kaiser den Offizieren, Wachtmeistern und Feldwebeln derjenigen Regimenter, deren spezieller Chef der Kaiser als Großfürst war, und als deren Chef der Kaiser jetzt noch gilt, zu Theil werden ließ. Es hat in Gatschina auch nicht an Personen gefehlt, welche die Ehre hatten, mit der Kaiserin und dem Kaiserpaare zu diniren. Was soll ich Ihnen erst über die Fabeln der von englischen und französischen Blättern gebrachten und in deutschen Blättern reproduzirten Nachrichten sagen, welche Gatschina als eine Veste darstellen, in welche Niemand hineinkommt, und die in Schauerromanen üblichen verborgenen Gänge, Klingeln nach allen Seiten, geschirrte Wagen und Pferde in den Ställen 2c. beschreiben. Es ist wahrlich Unliebsames genug da, als daß man das Unliebsame noch zu übertreiben brauchte, und vor Allem sollte man doch das Graulichmachen unterlassen. Es ist nicht zu leugnen, daß je mehr darin gespart wird, daß man das, was öffentlich bekannt werden könnte, nicht bekannt giebt, desto mehr zu Lügen und Erfindungen Anlaß gegeben wird. Es liegt dies zum Theil in der Organisation unserer höchsten Behörden, wo jedes Ministerium für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet, das ebensowenig, wie es sich nicht gern in sein Bereich kommen läßt, irgend etwas berühren möchte, was in ein anderes gehört. Dies erklärt, daß auf der einen Seite nichts Positives, auf der anderen nichts Falsches berichtigt wird.

Das jüngste Jubiläum des Präsidenten des Ministerkomités, Grafen Walujew, hat den Beweis gegeben, daß der Kaiser dem verdienten Staatsmann volle Anerkennung zu Theil werden läßt und daß dieser im Stande sein wird, auch fernerhin seinen bewährten Rath, der von Vielen seiner Zeit der liberalen Richtung wegen angegriffen wurde — während Andere den Grafen Walujew jetzt der Reaktion beschuldigten —, geltend zu machen. Jeder weiß, daß Graf Walujew, einer der tiefgebildetsten Männer Rußlands überhaupt, als Staatsmann Beweise wirklichen Könnens gegeben hat. Der Graf befindet sich in einem Alter von 65 Jahren, und sein Jubiläum rückdatirt also von einem Lebensalter von 15 Jahren, wo er, der damaligen Art gemäß, in die Dienstlisten eingetragen wurde.

Ueber die 25 Delegirten, welche man aus der Einwohnerschaft wählte zur Ausübung polizeilicher Funktionen, werden noch immer falsche Anschauungen verbreitet; es handelte sich einfach darum, unsere unzulänglichen Polizeieinrichtungen, die mangelhaft organisirt sind, durch andere Hülfskräfte zu unterstützen, und nur zu diesem Zweck wählte man 25 halb rathende und berathende, halb exekutive Delegirte aus der Einwohnerschaft, ebenso wie aus der Truppe einige 50 Offiziere zur Disposition des Stadtchefs gestellt wurden.

**Petersburg**, 3. Mai. (Berl. Tgbl.) Die Beziehungen zwischen Persien und Rußland, welche eine Zeit lang sehr gespannte waren, gestalten sich wieder günstiger. Der hier eingetroffene außerordentliche persische Botschafter Ssenak-Salar-Esem-Mirza-Hussein-Khan ist kein Neuling in Petersburg. Er war bereits 1873 und 1874 im Gefolge des Schah's hier. Während des Krimkrieges war er persischer Generalkonsul in Tiflis und als solcher zur Krönung Alexander II. nach Moskau deputirt. Er war mehrmals Minister und einmal Großvezier von Persien. Bei seinem Rücktritt erhielt er den Titel Durchlaucht. Er ist eine sympathische Erscheinung und für seine 55 Jahre ungemein rüstig. Ein schwarzer dichter Bart rahmt ein gutmüthiges Gesicht ein. Bei seiner Ankunft hier trug er einen kastanartigen Rock mit goldgesticktem Kragen, einen breiten Säbel an goldenem Gehänge und die persische Fellmütze. Er spricht fließend französisch. Als er gefragt wurde, ob nicht für ihn die jetzige naßkalte Witterung Petersburgs sehr empfindlich sei, erwiederte er, wie der „Porjadok" meldet: „Ich empfinde nichts von

dieser Kälte, Dank der Wärme meiner Gefühle für Rußland". Er stieg im Hotel „Europa" ab und machte bald nach seiner Ankunft dem Staatssekretär des Aeußeren Giers einen Besuch.

## Provinzielles.

**Stettin,** 5. Mai. In Nr. 53 der „Deutschen landwirthschaftlichen Zeitung" lesen wir:

In Folge eines Beschlusses des Abgeordnetenhauses in der vorletzten Session veranlaßte die königliche Staatsregierung zu Anfang des vorigen Jahres die Verwaltungsbehörden zur Berichterstattung über das etwa vorhandene Bedürfniß zu einer anderweiten gesetzlichen Regelung der Erbfolgefrage in den Bauerhöfen.

Der Landrath des Neustettiner Kreises, Herr v. Bonin, hat mit Hülfe der Amts- und Ortsvorsteher seines Kreises diese Arbeit durchgeführt, die nunmehr als „Uebersicht über die stattgehabten Zerstückelungen des bäuerlichen Grundbesitzes im Neustettiner Kreise, von der Durchführung der Separation bis zum 1. März 1880", im Kommissionsverlage von F. A. Eckstein in Neustettin der Oeffentlichkeit übergeben worden ist.

Es ergiebt sich unter Anderem aus dem sehr reichhaltigen Ziffernmaterial, welches in Bezug auf Genauigkeit allen berechtigten Ansprüchen genügen dürfte, daß im Laufe eines Menschenalters, das seit Ausführung der Separation verflossen ist, von 2402 bäuerlichen Grundstücken des genannten Kreises nicht weniger als 1300, d. i. 54 Prozent, zerstückelt worden sind. Unter den unzerstückelt verbliebenen bäuerlichen Grundstücken ist das Verhältniß der Lehnschulzenhöfe wie überhaupt der einträglicheren Besitzstücke ein günstigeres, 58 Prozent sind unzerstückelt geblieben. Dahingegen haben von den eigentlichen Bauerhöfen mit Einschluß der Büdner- und Kossäthengrundstücke nur 38 Prozent bis jetzt der Zerstückelung entgehen können.

Durch diesen Prozeß hat sich nun allerdings die Zahl der bäuerlichen Grundstücke von 2402 auf 4232 vermehrt; aber die Zahl der wirklich prästationsfähigen Ackernahrungen, auf denen sich eine Familie ernähren kann, hat sich um 21 Prozent vermindert. Die Zahl der Grundbesitzer, welche außer der Bebauung ihrer Scholle „auf anderen Erwerb" angewiesen sind, hat sich verdreifacht. Zwischen diesen beiden Gruppen ist eine neue Spezies von Grundbesitzern entstanden, die so zu sagen als Grundbesitzer nicht leben und nicht sterben können, die sich, wie es in der Uebersicht heißt, nur „kümmerlich" ernähren, — es sind deren 910, die größtentheils zur zweiten Klassensteuerstufe gehören.

Ueber 6 Prozent der zerstückelten Höfe sind von Spekulanten „ausgeschlachtet" worden; wegen Erbtheilung wurden über 11 Prozent parzellirt. Ueber 18 Prozent sind aus Gründen, unter denen die Erbübernahme mit Auszahlungsverpflichtung der vorwiegendste sein dürfte, der Zerstückelung anheimgefallen.

Von den nach der Separation im Neustettiner Kreise vorhandenen 2402 bäuerlichen Grundstücken waren nach Verlauf eines Menschenalters, am 1. März 1880, nur 653 unzerstückelt im Besitz derselben Familie verblieben.

Der Verfasser meint, daß im Großen und Ganzen in der Provinz Pommern ähnliche Verhältnisse obwalten. Es ist eine sehr dankenswerthe Arbeit, die er als Beitrag zur Beurtheilung der Fragen des ländlichen Besitzstandes geliefert hat; vielleicht ist, wie er selbst wünscht, mit dem Ergebniß derselben Manchem eine Anregung zu einem ähnlichen Vorgehen gegeben. Zu einer genauen Beurtheilung der gegenwärtigen sozialen Erscheinungen werden dergleichen Materialien, die nach mancher Richtung hin noch erweitert werden können, immer eine willkommene Handreichung bieten — meint die „Kreuzzeitung". — Freilich wird man mit frommen Meinungen, denen nicht sofort die frommen Thaten folgen, heutzutag kaum noch einen Hund aus dem Backofen locken, viel weniger einen Bauer vom Untergange retten.

— (Beitrag zu „Höhe der Gerichtskosten".) Einer unserer Leser aus Treptow a. Toll. berichtet uns über folgenden höchst sonderbaren Prozeß. Er schreibt: „Am 24. Januar d. J. schrieb ich an den Rechtsanwalt B. in Greifswald, ob er, da ich der Steuerkontravention angeklagt war, mich bei einem Termin vor dem königl. Landgericht in Greifswald vertreten wolle, worauf ich 8 Tage später von Herrn B. einen unfrankirten Brief erhielt, dessen Annahme ich verweigerte. Darauf schrieb ich dem Herrn Rechtsanwalt einen zweiten Brief, fügte Freimarke bei, erklärte ihm, daß ich seinen Brief nicht angenommen hätte, aber bereit sei, die ihm dadurch entstandenen Kosten zu decken, sobald er mir die Höhe derselben angeben wolle. Dies war am 8. Februar und schon am 10. Februar erhielt ich — nicht die Antwort, sondern einen Zahlungsbefehl über 20 Pfennig. Ich erhob nun Widerspruch mit dem Bemerken, daß Herr B. durchaus kein Recht dazu habe, klagbar gegen mich aufzutreten, da ich erbötig gewesen wäre, die etwa entstandenen Unkosten zu bezahlen. Trotzdem bin ich nun am 3. Mai verurtheilt worden zur Zahlung der 20 Pfennig und sämmtlicher Kosten, die über 20 Mark betragen. Gegen dieses Urtheil habe ich nun Berufung eingelegt und geht der Prozeß um „20 Pfg." jetzt vor das königl. Landgericht in Greifswald. Ueber den Ausgang werde ich s. Z. Ihnen berichten."

— Die musikalische Vesper, die Herr A. Hart unter Mitwirkung der Herren Musik-Direktor Flügel, des Konzertmeisters Kaltwasser und des Fräulein M. Heuser am Dienstag Abend in der Schloßkirche veranstaltet hatte, ließ weder in Bezug auf den ihr zu Theil gewordenen Besuch, noch in Hinsicht auf die Ausführung des werthvollen Programms etwas zu wünschen übrig. Die von Herrn Musik-Direktor Flügel trefflich komponirte und mit wirksamer Vollendung gespielte Fantasie für Orgel über den Choral: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen" dürfte den Hörer ebenso voll befriedigt haben, wie das Mendelssohn'sche Allegretto. Der unter der Leitung des Konzertgebers stehende Knabenchor leistete Tüchtiges und brachte Motette von Flügel und Stern, wie den „Gesang der Engel" aus Mendelssohn's „Elias" mit anerkennenswerther Sicherheit zu Gehör. Fräulein Heuser glänzte besonders in der Arie: „Mein gläubiges Herze frohlocke" aus Bach's „Pfingstkantate" und präsentirte ein stattliches, umfangreiches Organ wie einen deutlichen, verständnißvollen Vortrag. Herr Kaltwasser, uns als tüchtiger Violinspieler hinreichend bekannt, bekundete auch in den Soli's von Bach und Spohr seine Kunstfertigkeit.

— Am Abend des 2. d. Mts. wurde von dem Hofe gr Lastadie Nr. 23 ein Wagenplan im Werthe von 30 M. gestohlen; wie später ermittelt, haben drei Knaben, Gustav Hupp, Otto Münchow und Berth. Lemke, den Diebstahl ausgeführt, den Wagenplan zerschnitten und dann für 50 Pfg. als Lumpen verkauft.

— Der Former Heinrich Schmidt, welcher bei dem Abbruch eines Hauses in der Preußischenstraße beschäftigt ist, fiel gestern aus dem zweiten Stockwerke in den Kellerraum und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeines.

†† **Tempelburg,** 4. Mai. Die Regel des Landmanns, daß auf Walpurgis sich eine Krähe in der Roggensaat verstecken können müsse, hat uns in diesem Jahre getäuscht, da in Folge der kalten Witterung die Saat so zurückgeblieben ist, daß dies meistentheils noch kaum von einer Maus möglich wäre. Mit Eintritt des Mais schienen Frühlingslüfte wehen zu sollen und neben Regen war es seither wärmer geworden, gestern Abend nach 10 Uhr zog ein starkes Gewitter, begleitet von Regen, über unsere Stadt und ist es heute wieder recht kühl. — Am 2. d. Mts. wurde amtlicher Anordnung zufolge ein dem Fuhrmann Otto Stauff hierselbst gehöriges rotzkrankes Pferd getödtet. — Auf Anregung der königlichen Regierung wurde seitens der städtischen Behörden ein neues Kommunalsteuer-Regulativ entworfen, nach welchem die Kommunalsteuer in Prozenten von den Staatsabgaben erhoben werden sollte; da das neue Regulativ aber höheren Orts noch nicht bestätigt ist, so hat die Einschätzung nach dem alten Modus in voriger Woche stattfinden müssen. Nach Abzug der voraussichtlichen Einnahmen bleiben nach dem Etat aufzubringen 13,080 Mark, eingeschätzt sind die hiesigen Steuerzahler zu 3737 Positionen und wurde die Position pro 1881/82 auf 3 Mk. 60 Pf. festgesetzt.

## Vermischtes.

— (Vetter Bernadotte.) Der jetzt regierende König Oskar II. Friedrich von Schweden erzählte während der Zeit seiner Rekonvaleszenz im verflossenen Winter einem seiner dienstthuenden Kammerherren nachfolgende hübsche Episode aus seinem Reise eben und ist dem „Kl. Journ." die Erlaubniß geworden, dieselbe wiederzugeben: Im Jahre 1862 befand sich der damalige Prinz Oskar von Schweden als einfacher Passagier an Bord eines von Marseille auslaufenden Postdampfers, als der Kapitän desselben ihn mit den Worten anredete: „Irre ich mich nicht, mein Herr, so habe ich Sie gestern in Marseille in einer reich mit Gold besetzten Uniform gesehen!" — „„O, das kann wohl zutreffen"", antwortete darauf der Prinz, „„ich hatte einige nothwendige Visiten zu machen"". Da nun der Kapitän weiter fragte: „Welche Bedeutung hat denn diese mir unbekannte Uniform?" und der Prinz antwortete: „Diese Uniform war eine Admiralsuniform", so entwickelte sich sogleich noch folgendes interessante Zwiegespräch: „Danach müßten Sie ja Admiral sein!" „„Ich habe diese Ehre."" „Aber wie ist denn das möglich? Nach meinem Wissen gehören, um Admiral werden zu können, langjährige Studien und reiche, praktische Erfahrungen, ich taxire Sie aber auf kaum 30 Jahre, wie kann Jemand so jung schon Admiral geworden sein?" — „„Ja, sehen Sie, ich verdanke diese Stellung auch weniger meinen Erfahrungen als meiner Geburt, wenn Sie so wollen: meinem Namen!"" — „Ihrem Namen? — Das muß doch ein absonderlicher Name sein, der aus einem so jungen Menschen einen Admiral machen kann." — „„Allerdings, ich habe einen absonderlichen Namen."" — „Und darf ich nach diesem Namen fragen?" — „„Gewiß, — ich heiße Oskar Friedrich Bernadotte."" — „So — hm — da haben Sie wohl Verwandte in Frankreich?" — „„Das glaube ich wohl, obgleich ich dieselben nicht kenne."" — „O, da können Sie gleich Bekanntschaft mit einem Ihrer Verwandten machen", und damit wandte sich der Kapitän nach der Luke, die zum Maschinenraume führte, und rief hinunter: „Bernadotte, kommen Sie doch einen Augenblick herauf, falls Sie Zeit haben." — Alsbald erschien im blauen Arbeiterkittel und mit geschwärztem Gesicht ein sonst hübscher Franzose auf der Bildfläche, welchen der Kapitän als „mein Maschinenmeister Bernadotte" vorstellte, und welchen der Prinz, ihm freundlich die Hand reichend, fragte: „„Stehen Sie etwa zu dem einstigen Marschall Bernadotte in Beziehung?"" — „Ei gewiß", war die Antwort, „der Marschall war ein Vetter meines Großvaters." — „„Dann darf ich auch Sie als meinen Vetter begrüßen"", sagte erfreut der Prinz. — „Sind Sie denn auch mit dem Marschall verwandt?" — „„Gewiß, ich bin sein Enkel!"" — „Aber der Marschall wurde doch König von Schweden — da müßten Sie ja — —" „„Prinz von Schweden sein — nun ja, das bin ich auch." Da umfaßte der Maschinenmeister mit seinen beiden geschwärzten und schwieligen Händen die Hand des Prinzen und rief mit der natürlichen Lebhaftigkeit des Franzosen und mit aufrichtiger Herzlichkeit: „Ich habe mir immer schon gewünscht, einmal einen von den schwedischen Verwandten zu begegnen. Daß mir dieser Wunsch erfüllt, macht mich unendlich glücklich, grüßen Sie nun aber auch recht herzlich von mir in Ihrer Heimath alle meine lieben Vettern Bernadotte." — Ob der Prinz, ob der König Oskar diesen Gruß auch pünktlich bestellt hat?

— (Diners im Coupé während der Fahrt.) Diese dankenswerthe Einrichtung gewinnt gegenwärtig auf den verschiedensten Strecken für Expreßzüge immer größere Verbreitung und wird von Manchem, der sich sonst bei dem zum Essen immer kurzen Aufenthalte den Mund an der siedenden Bouillon verbrannt hat, oder das Fleisch beim zweiten Glockenzeichen nur noch schnell unzerkaut hinunterschlingen konnte, hoch willkommen geheißen werden. Nach Vorherbestellung auf einer Vorstation beim Schaffner werden auf der Speisestation kleine Diners in die Coupés gereicht. Auf zu diesem Zwecke besonders konstruirten Speiseplatten ist das Geschirr so angebracht, daß ein Verschütten oder Herabfallen desselben möglichst verhütet ist. Dabei ist das Ganze so eingerichtet, daß es, auf dem Schoße gehalten, keinen der Mitreisenden belästigt, selbst wenn das Coupé vollständig besetzt ist. Das Diner besteht aus einer Tasse Bouillon, Fleisch, Gemüse, Braten, Kompot, einem Brödchen und $1/2$ Flasche Tischwein. In aller Ruhe dinirt man so und hat bis zur nächsten Station Zeit, allwo das leere Geschirr von dem mitfahrenden Kellner abgenommen wird, der auf Wunsch auch noch eine Tasse Mokka und einen Kognak kredenzt.

— (Ein Liebesdrama.) Neulich erschoß in Pest ein junger Mann seine Geliebte im Bade und verwundete sich dann selbst lebensgefährlich. Das „Neue Pester Journal" erfährt über diesen Vorfall Folgendes: Es kam ein anständig gekleideter junger Mann in Gesellschaft eines hübschen jungen Mädchens ins Bruckbad und löste Karten für die Benützung einer Badekabine, die er mit seiner Begleiterin okkupirte. Kaum fünf Minuten, nachdem sich die Badedienerin aus der Kabine entfernt hatte, ertönten aus derselben vier Schüsse rasch hintereinander. Das Badepersonal eilte zur Thür und öffnete dieselbe. Ein entsetzlicher Anblick bot sich demselben dar. Das Mädchen lag angekleidet in einer Blutlache auf dem Boden, das Gesicht von Blut überströmt, während sich der junge Mann im Todeskrampf auf dem Divan wälzte. Das Mädchen war an der Stirne zweimal angeschossen, der junge Mann hatte sich zwei Schüsse in die Herzgegend gejagt. Das Bad und die Badewäsche waren unberührt, das Mädchen hatte selbst das Tuch nicht vom Kopfe genommen. Das Mädchen war bereits todt, als ein sofort herbeigeholter Arzt, Dr. Kohn, zur Hülfeleistung erschien; er verband den jungen Mann, der seinen Namen angab. Dieser heißt Sigmund Silber und war von ihm nur so viel herauszubringen, daß er das Mädchen mit dessen Einwilligung erschossen habe, aus Verzweiflung darüber, weil sie sich seit Jahren ohne Aussicht auf die Begründung eines Eheglücks liebten. Dann verlor er das Bewußtsein und wurde in das St. Johannis-Spital überführt. Die Leiche des Mädchens ließ ein Polizei-Beamter in die Todtenkammer bringen. In der Tasche Silbers befand sich ein Portemonnaie mit 2 Fl. 60 Kr. Baargeld, drei goldene Ringe und einige Lotteriezettel. Der Zustand des Verwundeten ist so gefährlich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Wer das unglückliche Opfer dieser unglückseligen Liebe ist, konnte nicht ermittelt werden, nachdem Silber bewußtlos ist. Dem Anscheine nach ist die erschossene Geliebte aus guter Familie, da ihre Toilette sehr anständig war.

— (Eine Mordnacht im Kerker.) Dem New-Yorker Herald" entnehmen wir die folgenden Einzelheiten einer Tragödie, welche sich vor Kurzem in den düsteren Räumen des „Eastern Penitentiary" zu Philadelphia, dem Gefängnisse, das von Dickens in seinen „American Notes" erwähnt wird, abspielte. Der 49jährige Sträfling John M'Bride bewohnte mit dem wegen Gewohnheitsdiebstahls bestraften 23 Jahre alten John Pfeiffer dieselbe Zelle. Eines Abends fand der Aufseher beide Insassen todt. Der Leichnam des M'Bride lag mit ausgestreckten Armen am Boden und die aus dem Munde heraushängende Zunge, sowie seine verzerrten Gesichtszüge ließen auf einen gewaltsamen Tod schließen. Ein Stück der Bettdecke war um seinen Hals gedreht und zahlreiche Beulen, wie von einem Stiefelabsatz herrührend, bedeckten seinen Körper. Pfeiffer hing in einer halbknienden Stellung an der an der Wand befindlichen Gaslampe. Sein Körper trug ebenfalls zahlreiche Beulen und Schrammen. Man glaubte zuerst einen doppelten Selbstmord annehmen zu können; aber die später mit den beiden Leichen vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab, daß M'Bride von seinem Zellengenossen ermordet worden war und daß der letztere dann Selbstmord begangen hatte. Auch fand man in der Zelle eine Schiefertafel, auf welcher die folgenden Worte standen: „Dies ist der dritte Mann, welchen ich ermordet habe." Der Fall ist trotzdem noch nicht ganz aufgeklärt und wird auch in ewiges Dunkel gehüllt bleiben.

Frankfurt a. M. Bekanntlich war der Eröffnungstermin der Patent- und Musterschutz-Ausstellung vorläufig auf den 14. Mai festgesetzt. Da jedoch die Einzel-Ausschüsse außerordentliche Anstrengungen gemacht haben und bereits die Ausstellungs-Gegenstände von 2500 Ausstellern eingetroffen resp. avisirt, so daß nur noch 100 Aussteller säumig sind, so wird die Ausstellung aller Wahrscheinlichkeit nach bereits am 10. Mai eröffnet werden. Bis dahin werden auch die Bauten fertig gestellt sein und wird insbesondere die innere Herstellung des Fürstenpavillons, der zum Empfang Allerhöchster Gäste bestimmt ist, in aller Eile drapirt und fertig gestellt. — Heute Vormittag besuchte Herr Polizei-Präsident von Madai, in Begleitung des Herrn Kohn-Speyer, die Ausstellung und wurde von dem Präsidenten derselben, Herrn Direktor Schiele, durch die Räumlichkeiten und die verschiedenen Anlagen geleitet. Derselbe sprach sich sehr überrascht und befriedigt über die Großartigkeit der Anlagen aus, die alle Erwartung übertreffen. — Der Vorstand der Patent- und Musterschutz-Ausstellung hat sämmtliche 300,000 Loose der ihr von der preußischen, hessischen und badischen Regierung bewilligten Lotterie dem Bankhaus Magnus in Hannover übertragen und demselben den alleinigen Absatz der Loose, auch auf dem Ausstellungsplatz, eingeräumt. — Mit welcher Sorge man um die kulinarischen Genüsse der Besucher erfüllt ist, erhellt aus Folgendem: Der Wirthschaftsausschuß hat nun die Weinkarte für die große Restauration definitiv festgestellt. Während früher bei ähnlichen Veranlassungen — hier wie anderwärts — das betreffende Komitee mit einigen Interessenten die Prüfung der Weine vornahm, veranlaßte der Wirthschaftsausschuß, von dem Grundsatze geleitet, einerseits das Beste auszuwählen, andererseits den gerechtesten und unparteiischsten Weg zu beschreiten, sämmtliche 45 Submittenten, fünf Herren aus ihrer Mitte als Jury zu erwählen. Um seine Unparteilichkeit ferner zu beweisen, verzichtete der Ausschuß ausdrücklich auf jede persönliche Theilnahme bei der Weinprobe. Aber auch die Mitglieder der Jury, aus den Chefs der respektabelsten hiesigen Firmen bestehend, gingen gleichfalls mit der größten Unparteilichkeit zu Werke, denn es fehlte ihnen während der ganzen Prüfung jeder Anhaltspunkt hinsichtlich der Namen der betreffenden Submittenten. Daher kam es denn auch, wie es bei einer 9 Tage dauernden Prüfung von 500 Proben nicht anders zu erwarten, häufig vor, daß einzelne Herren der Jury gegen ihre eigenen Weine stimmten.

## Handelsbericht.

**Berlin,** 2. Mai. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die Lage des Buttergeschäfts ist unverändert geblieben. Trotzdem Einlieferungen außerordentlich klein, in vielen Gegenden macht sich Futtermangel fühlbar, sind Preise dennoch nicht höher, da die Nachfrage zu unbedeutend. Für Export waren feinste Holsteiner und Mecklenburger zu unveränderten Preisen lebhaft gefragt und steht, falls nicht günstigere Witterung eintritt, eine Steigerung in Aussicht. Feinste Marken sind auch hier am Platze gesucht, während mittlere und geringe Sorten fast gänzlich vernachlässigt blieben.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 115—120 M., Mittel- 109—112 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 110—120 M., pommersche Land- — M., pommersche Pächterbutter 100 M., Litthauer 85—90 M., Netzbrücher 85—90 M., schlesische 85—90 M., schlesische feinste 95—98 M., ungarische 73—76 M., galizische 80—84 M., polnische 90—95 M. per 50 Kilo. Letztere 3 Sorten franko hier.

An der Eierbörse vom 28. v. Mts. konnte sich bei kleinen Einlieferungen und gutem Bedarf der Preis von M. 2,75 per Schock behaupten. Heute stellte sich der Preis auf M. 2,70 per Schock.

Detailpreis M. 2,80 per Schock.

## Telegraphische Depeschen.

**Augsburg,** 4. Mai. Die Königin von Belgien und die Prinzessin Stephanie sind heute Abend hier eingetroffen.

**Wien,** 4. Mai. Aus Belgrad wird gemeldet, daß an der Lehrerpräparanden-Anstalt die russische Sprache als obligatorischer Unterrichtsgegenstand abgeschafft und statt dessen die deutsche Sprache eingeführt wurde

**London,** 4. Mai. Die Jury für Anklageerhebung beim hiesigen Kriminalgericht hat heute beschlossen, die kriminalgerichtliche Untersuchung gegen den Redakteur des Journals „Freiheit", Most, wegen Aufreizung zum Morde einzuleiten. Die Jury sprach gleichzeitig den Grundsatz aus, daß eine in England erfolgte Publikation, welche den Zweck habe, zum Morde von Souveränen auswärtiger Staaten oder anderer Personen aufzureizen, ein Verbrechen sei, welches speziell gegen die englischen Sitten gerichtet erscheine und von den Behörden stets auf das Strengste bestraft werden müsse.

**Petersburg,** 4 Mai. Wie verlautet, hat vorgestern zwischen dem Großfürsten Wladimir, dem Großfürsten Alexei und dem Grafen Melikow eine Unterredung stattgefunden, welche den Hoffnungen, die hier gehegt werden, günstig gewesen zu sein scheinen. Gestern fand eine Reichsrathssitzung in Gatschina statt, welcher sämmtliche Minister beiwohnten. Angeblich waren nur die Minister Walujeff, Poßjet und Wabakow nicht anwesend. Die Sitzung währte von elf Uhr Vormittags bis elf Uhr Abends und wurde nur durch die Mahlzeiten unterbrochen. Was über das Endresultat dieser Berathung verlautet, ist ganz geeignet, die gegenwärtig und in letzter Zeit hier herrschende gedrückte Stimmung zu heben. (B. Tgbl.)

# Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Franckenstein.

## 1. Kapitel.
## Im Schwarzwalde.

1)

Mitten im Schwarzwalde, tief versteckt zwischen romantischen Bergen und Thälern, liegt das malerische Dörfchen Zorlitz. Abseits von dem das schöne Land durchschneidenden Schienenzuge der Eisenbahn wird es nur selten von Reisenden besucht, und seine Bewohner haben sich daher ihre ursprüngliche Einfachheit in Sitten, Gewohnheiten und Lebensweise vollständig bewahrt. Das Hauptgebäude des kleinen Dorfes ist die protestantische Kirche.

Der Pastor dieser kleinen Gemeinde war vor wenigen Jahren noch ein Herr Brocken, oder Vater Brocken, wie er liebevoll von seinen Pfarrkindern genannt wurde. Er war selbstverständlich ein Deutscher, groß, mager und wie ein Gelehrter aussehend; sein Haar war vollständig ergraut, seine Gestalt bereits etwas gebeugt, aber aus seinen Zügen sprach die lauterste Herzensgüte. Er war sehr einfach in seinen Gewohnheiten und ging ganz und gar in seinen Büchern und seinem Berufe auf, der ihn vollkommen befriedigte. Er war kinderlos, hatte aber ein junges Mädchen bei sich, das für seine Nichte galt, und eine treue, alte Dienerin, welche der Haushaltung vorstand. Die Nichte des Pastors war der Abgott der gutmüthigen Bewohner von Zorlitz. Sie pflegte die armen Leute, wenn sie krank waren, und machte Besuche in den Hütten der Armen, stets wie ein milder Sonnenstrahl Licht und Wärme mit sich bringend.

An einem Juninachmittag vor etwa drei Jahren kam die junge Nichte Pastor Brockens aus dem kleinen Schulhause, wo sie beim Unterrichte geholfen hatte, besuchte eine arme Kranke und schlug dann den Heimweg nach dem Pfarrhause, der über einen steilen Hügel führte, ein. Als sie die Hälfte des aufsteigenden Weges zurückgelegt hatte, bog sie plötzlich seitwärts in den Wald ein, schritt langsam einen schattigen Pfad entlang, ihren breiten Strohhut an dem Arme schwingend und mit lieblicher Stimme, welche die Vögel in den Zweigen anlockte, ein Lied anstimmend.

Diese junge Nichte des Herrn Pastors war kein einfältiges, schüchternes Landmädchen — kein geduldiges, junges Frauenzimmer, zufrieden mit seinem Loose und nach nichts Besserem Verlangen tragend.

Sie war ungefähr siebzehn Jahre alt, hoch und schlank gewachsen und anmuthig wie eine Gazelle; ihre Schönheit war unverkennbar von echt englischem Typus und noch viel unverkennbarer von stolzer und vornehmer Art.

Dieses Mädchen mit seiner wunderbaren Schönheit, die selbst in einem königlichen Empfangsaale Aufsehen erregt hätte, mit seiner außerordentlichen Feinheit im Ausdruck und Wesen, welche sowohl vornehme Geburt, als gute Erziehung verriethen, besaß eine herrliche, großartig angelegte Natur, ein warmes Herz, ein lebhaftes Temperament und eine persönliche Liebenswürdigkeit, die ihr alle Herzen gewann. Sie hatte eine äußerst sorgfältige Erziehung genossen, denn der gute Pastor und seine Frau hatten mit großer Umsicht ihren klaren Geist gebildet, und ihren Wissensdurst befriedigt. Sie hatten sie mehrere Sprachen gelehrt, Musik, für welche sie außerordentlich begabt war, Zeichnen und Malen und noch viele andere weibliche Fertigkeiten; aber ihre Kenntnisse waren doch die geringsten ihrer Reize.

Der Waldweg führte zu einer Quelle, deren klarer Wasserspiegel rings von den Bäumen umgeben war, deren niederhängende Zweige ins Wasser tauchten. Dieser stille Ort war ein Lieblingsplätzchen des Mädchens und sie setzte sich an das grünende Ufer, während das Lied auf ihren Lippen verstummte und ein eigenthümlicher Ernst sich in ihren Zügen malte.

„O Gott," sagte sie seufzend, „wie satt habe ich dieses liebe, alte, einförmige Zorlitz. Ich wollte, ich könnte etwas von der großen Außenwelt sehen. Ich habe von den großen Städten gelesen, von anderen Völkern und Menschen, von einem Leben, neben welchem das unsere nichts weiter als eine Erstarrung ist. Ich fange an, unzufrieden zu werden. Muß ich hier mein ganzes Leben verbringen und dann sterben und hier begraben werden, ohne eine bessere Existenz kennen gelernt zu haben? Wenn ich nicht den Onkel dazu verlassen müßte, hätte ich ihn gebeten, mir zu erlauben, daß ich irgendwohin als Gouvernante gehen darf. Aber ich kann ihn nicht verlassen und er wird sich nie von seinem lieben Zorlitz trennen. Und dennoch gäbe ich mein halbes Leben für eine Veränderung — wenn ich nur irgendwohin gehen und etwas von der großen Welt draußen sehen könnte."

Hatte irgend ein böser Geist ihre Klage gehört und beschlossen, ihren Wunsch zu befriedigen? Denn es stand eine Veränderung in ihrem Leben bevor — eine größere Veränderung, als sie selbst in ihren kühnsten Träumen sich sie auszumalen gewagt hätte. Diese Stunde war auch die letzte, in der sie nur ein Alltagsleben führen sollte. Vielleicht war es gut für sie, daß sie nicht lesen konnte in der seltsamen Zukunft, die vor ihr lag; sie wäre wohl entsetzt davor zurückgebebt und hätte den sicheren Schutz des Zorlitzer Pfarrhauses im stillen Schwarzwalde wohl dem Wirbelwinde von Gefahren und Kümmernissen vorgezogen, die ihrer in der „großen Welt draußen" harrten.

Sie sann noch immer unzufrieden nach, als plötzlich ein Flintenschuß scharf durch die Luft knallte, ein Hirsch in vollem Laufe vorbeikam und ein stechender Schmerz im linken Arme dem jungen Mädchen fast die Besinnung raubte.

Ein leiser Schrei entfuhr ihren Lippen, als sie erkannte, daß ein Schuß sie getroffen habe. Der Schrei wiederhallte voll Entsetzen von den Lippen zweier Jäger, welche in die Lichtung gesprungen kamen und bei ihrem Anblicke plötzlich stehen blieben.

„Beim Zeus!" rief der Eine englisch sprechend aus, „eine vollendete Diana, Glenham! Und Du hast sie mit Deinem Schusse getroffen!"

Der Andere hob die Hand auf und winkte ihm gebieterisch Stillschweigen zu, dann näherte er sich dem zusammensinkenden Mädchen mit einem Gesichte, aus dem nicht nur stummes Entsetzen, sondern auch tiefes Mitleid und bittere Reue sprachen.

Die Nichte des Pastors war vollständig ohnmächtig geworden, bis er an sie herangetreten war. Der junge Mann schleuderte seine unglückliche Flinte weit von sich und machte sich dann mit außerordentlicher Zartheit daran, sie zur Besinnung zu bringen, was er auch so geschickt that, daß sie bald wieder zum Bewußtsein kam. Sie schlug die Augen zu den beiden Fremden auf, erröthete tief, erhob sich matt und trat einige Schritte zurück.

„Eine vollendete, kleine Königin!" rief der Herr aus, der schon früher gesprochen hatte. „Wer hätte sich es träumen lassen, daß in dieser Wildniß eine solche makellose, kleine Schönheit zu finden sei! Ich sage Dir, Glenham —"

Das bleiche Gesicht des Mädchens erglühte.

„Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren," sagte sie im reinsten, besten Englisch sprechend; „aber ich verstehe englisch."

Die beiden jungen Männer blieben einen Augenblick lang stumm vor Verwirrung. Dann wandte sich der Eine, welcher von seinem Begleiter Glenham genannt worden war, an die junge Dame, bekannte sich als den Urheber der Verletzung, beklagte seine Ungeschicklichkeit und bat sie um die Erlaubniß, ihren Arm untersuchen zu dürfen, um den Stand ihrer Wunde kennen zu lernen und ihr womöglich den Schmerz erleichtern zu können.

Seine sichtliche Betrübniß und seine ritterliche Artigkeit verfehlten ihren Eindruck auf das junge Mädchen nicht, und sie willigte ruhig ein und gestattete ihm, ihren Arm zu untersuchen.

„Mein Freund hat in seinem Schmerz über seine Ungeschicklichkeit ganz vergessen, sich vorzustellen", sagte der Herr, welcher zuerst gesprochen hatte. „Erlauben Sie mir, seinen Fehler gut zu machen. Er ist Gordon, Graf von Glenham aus Yorkshire in England. Und ich habe die Ehre, sein bester Freund zu sein und heiße Maldred Crafton. Wir kamen in diese Gegend, um zu jagen, und ahnten nicht, daß wir hier eine Landsmännin finden würden."

Die junge Dame verneigte sich bei dieser Vorstellung und erwiederte:

„Ich fürchte, daß ich nicht den Anspruch erheben darf, Ihre Landsmännin zu sein. Ich bin

## Börsen-Berichte.

**Stettin**, 4 Mai. Wetter: trübe. Temp. + 7° R., Barom. 28" 2"' Wind W

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. feiner 215–220, Mittelsorten 203–210, weißer feiner 215–221, geringer 182–194, per Frühjahr 219–219,5–219 bez. per Mai-Juni 218,5 Bf., per Juni-Juli 218,5 Bf., per Juli-August 216 Bf u. Gd., per September-October 208,5 Bf u. Gd.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 204–207, per Frühjahr 207 Bf., per Mai-Juni 201 bez. u. Gd., per Juni-Juli 194–193,5 bez., per Juli-August 180,5–180 bez., per September-October 170,5 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. 157–164.

Mais still, per 1000 Klgr. loko 140–142 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-October 257 nom., per Oktober-November 259 nom

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 54 Bf., per Mai 52,25 bez., per September-Oktober 54,5 Bf.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 5? bez. per Frühjahr 54,2–54 bez., per Mai-Juni 53,8–54,2–54 bez, Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,7 bez. u Bf., per Juli-August 55,3 Bf. u. Gd., per August-September 55,8 Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez.

**Landmarkt.**

W. 215–226, R. 212–216, G. 150–168, H. 160–170, E. 180–198, Kart. 36–43, Heu 3,50–4, Stroh 42–45.

## Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Fräulein Julie Volcksdorff mit Herrn Lehrer Carl Vierow (Grimmen). — Fräulein Anna Tiburtius mit Herrn Gustav Siewert (Greifswald).

**Geboren:** Eine Tochter Herrn Fried. Grünwald (Greifswald).

**Gestorben:** Pens. Steueraufseher Schruhl (Stargard). — Wittwe Splinter (Dölitz). — Tochter Gertrud des Herrn Liegel (Stralsund). — Tochter Metha des Herrn Albert Dieck (Grimmen).

## Todes-Anzeige.

Statt besonderer Meldung.

Heute Nachmittag 4½ Uhr entschlief sanft im 82. Lebensjahre unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Rentier **J. F. Pahl.**

Die Beerdigung findet Sonnabend, Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Bellevuestraße 7 aus statt

Stettin, den 4. Mai 1881.

**Die Hinterbliebenen.**

Stettin, den 2. Mai 1881.

## Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes, betreffend den dauernden Erlaß an Klassensteuer und klassificirter Einkommensteuer, hat der Herr Finanz-Minister bestimmt, **daß die Klassensteuer der sämmtlichen Stufen und die klassificirte Einkommensteuer der fünf untersten Stufen im Etatsjahre 1881/82 für die Monate Januar, Februar und März 1882 nicht erhoben wird,** wovon wir die betheiligten Steuerzahler hierdurch in Kenntniß setzen.

**Der Kommunalzuschlag zur Klassen- und Einkommensteuer wird unverändert für das ganze Jahr erhoben.**

**Der Magistrat.**
Abtheilung für die Steuer-Verwaltung.



Stettin, den 2 Mai 1881.

## Verpachtung von Stettiner Kämmerei Wiesen pro 1881 bis einschließlich 1886.

Die Stettiner Kämmerei-Wiesen, und zwar:
18 Wiesen des Reviers Bodenberg, darunter 14 Wiesen, welche der verstorbene Bäckermeister Miers gepachtet hatte,
13 Wiesen des Kratzwieker Reviers und
6 Wiesen des Schützenwerders Schlag III,
sollen auf 6 Jahre pro 1881 bis einschließlich 1886 nochmals zum öffentlichen Ausgebote gebracht werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht
**Dienstag, den 10. Mai d. J., Vormittags 9½ Uhr, im Etablissement des Herrn Wellnitz in Frauendorf**
ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß die Wiesenpacht alljährlich pränumerando am 1. April, die Pacht pro 1881 8 Tage nach ertheiltem Zuschlage, entrichtet werden muß.

Die Oekonomie-Deputation.

Stettin, den 2. Mai 1881.

Die der Stadt Stettin gehörenden Rohrnutzungen in den Revieren Messenthin, Kratzwiek, Bodenberg und um den Möllnsee sollen in folgenden Parzellen:

1. vor den Wiesen des Kölpin, westlich und südwestlich an der Jasenitzer Fahrt,
2. vor den Wiesen an der Ostseite des Kölpinwerder,
3. um den großen Korfwerder,
4. um den kleinen Korfwerder,
5. um den Schmalwerder,
6. um den Radunwerder,
7. um den Mönchwerder,
8. vor den Wiesen des engen Oderkruges,
9. um das ganze kleine Oderbruch,
10. um den großen Kameelswerder
11. um den kleinen Kameelswerder,
12. um den Schützenwerder,
13. vor dem Kratzwieker Bruche bis zur Gollnower Fahrt,
14. um das schwarze Ortsbruch bis zum Hälschen-Graben,
15. um die Hälschenspitze und das schwarze Ortsbruch bis zum Jägergraben,
16. von der todten Fahrt bis zum Wester-Dunzig am Dammschen See,

am Dienstag, den 10. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,

im Etablissement des Herrn Wellnitz in Frauendorf auf die 6 Pachtjahre 1881 bis einschließlich 1886 in den bekannten Grenzen und unter den bisherigen Pachtbedingungen nochmals zum öffentlichen Ausgebote gebracht werden und laden wir Pächter mit dem Bemerken ein, daß die Pacht alljährlich am 1. Oktober, zunächst also am 1 Oktober 1881, zu entrichten ist.

Die Oekonomie-Deputation.

## Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf
1) der im Bauviertel XXII belegenen Parzelle 14 von 989 qm Größe,
2) der im Bauviertel XXIV belegenen Parzellen 1 u. 2 von zusammen 1404,6 qm Größe

wird am

Sonnabend, den 7. d. Mts.,
Vormittags 11½ Uhr,

in der Kasematte 48 abgehalten werden.

Die Verkaufsbedingungen und der Lageplan können in unserm Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 2. Mai 1881.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.



Stettin, den 2. Mai 1881.

## Verpachtung von Stettiner Kämmerei-Wiesen pro 1881 bis einschließlich 1886.

Die Stettiner Kämmerei-Wiesen und zwar:
70 Wiesen im Blockhaus-Reviere,
4 Wiesen im Mölln-Reviere und der Möllndamm,
sollen auf 6 Jahre pro 1881 bis einschließlich 1886 nochmals zum öffentlichen Ausgebote gebracht werden

Zur Entgegennahme der Gebote steht:
**am Freitag, den 3. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Saale des alten Rathhauses**
ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß die Wiesenpacht alljährlich pränumerando am 1. April, die Pacht pro 1881 8 Tage nach ertheiltem Zuschlage entrichtet werden muß.

Die Oekonomie-Deputation.

Clarice Rosse, die Nichte von Herrn Brocken, dem protestantischen Pfarrer von Zorlitz."

Ein plötzliches Erbleichen und schmerzliches Zusammenziehen der feinen Lippen veranlaßte Lord Glenham, ihr rasch zur Hülfe zu kommen. Sie schob ihren Aermel zurück und enthüllte einen weißen, runden Arm, der die Bewunderung eines Bildhauers erregt hätte, und der junge Graf schauderte über die klaffende, blutende Wunde, die seine Kugel in das zarte Fleisch geschlagen hatte. Während er den Arm in dem kühlen Quellwasser badete und ihn verband, um die fernere Blutung zu stillen, betrachtete Clarice Rosse ihn und seinen Begleiter aufmerksam.

Dem in tiefer Abgeschiedenheit und ländlicher Einsamkeit erzogenen Mädchen, das außer dem alten Onkel nur die Dorfbewohner von Zorlitz sah, erschien der junge Lord Glenham wie ein Halbgott.

Er war auffallend schön, von äußerst vornehmer Erscheinung; hoch und elegant gewachsen, mit hellen grauen Augen, einem blonden Schnurrbart, der einen wohlgeformten Mund beschattete, welcher ungemein ausdrucksvoll war, und einen prächtig geformten, mit üppigen kurzen blonden Locken bedeckten Kopf. Er war ungefähr achtundzwanzig Jahre alt, besaß aber noch die ganze jugendliche Frische der Empfindung, war im höchsten Grade ritterlich und edel und nicht nur unverheirathet, sondern hatte bisher auch nie geliebt.

Sein Begleiter Maldred Crafton war sein intimer Freund und entfernter Anverwandter, welcher ein kleines Vermögen besaß, ungefähr dreißig Jahre und gleichfalls unverheirathet war. Die Intimität zwischen den beiden Männern war eine unerklärliche, denn es hatte nie zwei ungleichere Personen gegeben, als Lord Glenham und Maldred Crafton. Seine Lordschaft war zu edel und arglos, um den wahren Charakter seines Verwandten zu durchschauen, der schlau und ränkevoll, grenzenlos habgierig und äußerst gewissenlos war. Dennoch war Craftons Außenseite angenehm und bestechend. Er war ausnehmend sanft in seinem Wesen und seine schwarzen Augen und dunkeln Züge waren gewöhnt daran, die Geheimnisse seiner Seele verborgen zu halten.

Clarice Rosse besaß nicht die nöthige Erfahrung, um aus den Zügen der beiden jungen Männer ihre Charaktere zu erkennen. Sie wußte nur, daß Lord Glenham ihr gefiel und mit ihrem Wohlgefallen kam auch ein instinktives Vertrauen in ihn. Was Crafton betrifft, so empfand sie ein eigenthümliches Mißtrauen gegen ihn, und eine Abneigung, die bestimmt war, zu einem weit stärkern Gefühle zu wachsen.

Als Lord Glenham mit seinem Versuche, den Wundarzt zu machen, zu Ende und der verletzte Arm gut verbunden war, dankte ihm Clarice Rosse höflich und sprach ihre Absicht aus, unverzüglich nach Hause zu gehen

„Wir werden Sie begleiten, Miß Rosse," sagte der Graf. „Nein, weisen Sie uns nicht zurück. Sie sind nicht im Stande, allein zu gehen. Der Blutverlust und der Schreck über den Unfall haben Sie sehr angegriffen. Stützen Sie sich auf meinen Arm — sonst muß ich glauben, daß Sie mir nicht verziehen haben."

Clarice nahm seinen Arm und schlug den Waldweg ein, der nach dem Pfarrhause führte. In wenigen Minuten hatten sie die steile Dorfstraße erreicht und waren auch der Pfarrei ganz nahe. Als sie durch das kleine Gartenthor in dieselbe eintraten, kam ihnen Greta, die alte Haushälterin, entgegen und verrieth laut ihre heftige Angst und Beunruhigung, da sie ihre junge Herrin so blaß und erschöpft sah.

Die alte Frau war nur ein einfaches Landweib wie ihre Nachbarinnen; aber ein zwanzigjähriger Aufenthalt in der Familie des Pastors hatte sie sehr verfeinert, was sich auch auf den ersten Blick zeigte. Sie betete die Nichte des Pastors beinahe an, und Clarice zwang sich zu einem Lächeln und zog ihren Arm aus dem ihres Führers, während sie sagte: „Stille, Greta, Du wirst meinen Onkel beunruhigen. Mir ist nicht viel geschehen."

Sie beeilte sich, ihr den Vorfall in kurzen Worten mitzutheilen, und lud ihre Begleiter dann ein, mit ihr ins Haus zu kommen.

„Jetzt nicht!" antwortete Lord Glenham. „Sie bedürfen vor Allem der Ruhe, Miß Rosse. Aber morgen wollen wir von Ihrer freundlichen Einladung Gebrauch machen, und kommen, um uns nach Ihrem Befinden zu erkundigen, sowie dem Herrn Pastor unsere Achtung zu bezeigen."

Er lüftete höflich den Hut, wartete, bis Clarice mit ihrer alten Dienerin in's Haus eingetreten war, und schlug dann den Weg in's Dorf hinab ein.

Als sie eine kleine Strecke weit von dem Pfarrhause entfernt waren, blieb Lord Glenham stehen und schaute mit leuchtenden Augen und verklärter Miene nach demselben zurück.

„Du scheinst Deinen Plan geändert zu haben, Glenham", sagte Crafton leise und seinen Verwandten scharf beobachtend.

(Fortsetzung folgt.)